

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 118.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Einsendung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 26. Mai 1880.

Morgen: Frohnleichnam.
Übermorgen: Wilhelm.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitspalt 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Des h. Frohnleichnamfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag, den 28. Mai.

Aus dem Herrenhause.

Ebenso entschieden und würdevoll die bereits in unserem letzten Blatte gewürdigte Erklärung war, welche in der vorgestrigen Sitzung des Herrenhauses Dr. R. v. Hasner im Namen der Verfassungskommission gegenüber der Regierung abgab, ebenso unklar und verschwommen waren die Worte, mit welchen Graf Leo Thun, der ehemalige Führer der Feudalen im Herrenhause, auf die parlamentarische Arena trat. Nach des Concordatsgrafen Anschauung widerspricht es der Sitte des Herrenhauses, in der Budgetdebatte auf Fragen einzugehen, welche im gegenwärtigen Momente keine Lösung finden können. In diesem Sinne ist offenbar das Mißbehagen ausgedrückt, mit welchem die Autonomisten, oder richtiger gesagt die Feudal-Clericalen, des Herrenhauses den Kampf um politische Principien aufnehmen. Wir finden das begreiflich, sind aber überzeugt, daß Graf Leo Thun und die Seinen von der „Sitte des hohen Hauses“ eine ganz andere Anschauung haben würden, wenn zufällig ihre Partei in der Majorität gewesen wäre. Hat ja doch bekanntlich Fürst Carl Schwarzenberg darin keine Verletzung der Würde des Hauses erblickt, als er bei seinem ersten Erscheinen in demselben mit einer Art politischer Rechtsverwahrung herauspolterte. Was Graf Leo Thun über die Nothwendigkeit der Bilanzierung des Staatshaushaltes, über die angebliche Deckung des gegenwärtigen Deficits durch die ordentlichen Einnahmen, über die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Staatseinkünfte bei gleichzeitiger Verminderung der Steuerexactionen und über die Schaffung von Organen sprach, welche der Regie-

rung bei Erledigung der wirtschaftlichen Fragen helfend zur Seite stehen sollen, ist ein Sammelurium oft gehörter Phrasen, unrichtiger Voraussetzungen und unklarer Projecte.

Dafür ließ die Rede nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig, mit welcher Fürst Schönberg die durch den Stremayr'schen Sprachen-erlass vom 19. April hervorgerufene Beunruhigung der Bevölkerung als das gerade Gegenheil der verheißenen Versöhnung bezeichnete. Ja noch mehr, Fürst Schönberg bezeichnete das Kind geradezu mit seinem ordentlichen Namen, indem er gerade diesen Erlass als den Anforderungen der Gerechtigkeit zuwiderlaufend bezeichnete. Was diesen Bemerkungen besonderes Gewicht verleiht, ist die strenge Objectivität und völlige Unabhängigkeit, welche sich Fürst Schönberg im Laufe seiner langen parlamentarischen Thätigkeit jederzeit zu wahren wußte. Er konnte darum auch mit gutem Gewissen sagen, daß er für seinen Ehrgeiz kein höheres Ziel kenne, als die Erfüllung seiner patriotisch-loyalen Pflichten, und daß er nur mit Rücksicht hierauf sich veranlaßt fühlte, seinen Bedenken über die gegenwärtige Situation Ausdruck zu verleihen.

Fürst Carl Schwarzenberg, dessen Ehrgeiz auf wesentlich andere Ziele hinausläuft, fand es für angezeigt, sich auf den biedereren Czechenfreund hinauszuspüren und daneben merkwürdigerweise die mindestens verblüffende Behauptung auszusprechen, daß die Deutschen die Czechen an der Erlernung der deutschen Sprache gehindert hätten, da sie es waren, welche den Satz zum Dogma erhoben, es dürfe in jeder Schule nur eine Landessprache als obligat gelehrt werden. Auf diese Weise sei eine Generation von Czechen herangewachsen, welche nur czechisch könne, und für diese müsse man eine Universität errichten. Um zu dem albernsten Theile seiner Rede einen per-

siden Zusatz zu liefern, erging sich Fürst Schwarzenberg am Schlusse seiner Erörterungen in einer etwas unklaren Polemik gegen die Ausführungen Hasners betreffs der Ansprüche der deutschen Sprache als Reichssprache, welche trotz ihrer sybillenhaften Dunkelheit doch nichts anderes enthält, als einen gegen die Verfassungskommission und deren deutschen Anhang geschleuderten Vorwurf der Landespreisgebung. Von einem sein gebildeten Mitgliede der österreichischen Aristokratie hätte man wohl etwas anderes erwarten können, als daß er, den plumphen Denunciationsen gewisser Hezer folgend, die reichstreuen Deutschösterreicher verächtigt, daß sie die Grenzpfähle des Staates um ihrer nationalen Ansprüche willen enger rücken wollen. Wie sagt Vater Greuter und Vater Weeber?

Fürst Carlos Auerzperg geht nicht von der Ansicht des Grafen Leo Thun aus, daß nur überflüssiger Vorwitz den Versuch wagen könne, im Herrenhause die Orientierungslinie zu suchen, nach welcher das Staatsschiff segle, und wendet sich ohne weitere Umschweife mit rühmender Offenheit gegen den derzeitigen verantwortlichen Lenker des österreichischen Staatsschiffes, indem er erklärt, daß die von Taaffe im Abgeordneten-hause ausgesprochenen Worte über die Ziele des derzeitigen Cabinets nicht danach angethan seien, das Ansehen Oesterreichs im Auslande zu wecken. Denn unmöglich könnte eine Rede, nach welcher die Aufgabe der gegenwärtigen Regierung darin besteht, das Reichsbewußtsein zu wecken und die Zufriedenheit der unter dem kaiserlichen Scepter stehenden Völker anzubahnen, nach außen hin einen imponierenden Eindruck machen. Ein Volk, welches das Jubelfest seines Herrscherpaares in so freudiger Weise begiegt, wie im Vorjahre das österreichische Volk das Ehejubiläum seines Kaisers, habe nicht nothwendig, sich ein Jahr später erst zum Reichsbewußtsein heranziehen zu lassen.

Feuilleton.

Waisenhaar und Edelweiß.

Eine Erzählung aus den Tiroler Bergen
von Dr. Hans Kraus.

(Fortsetzung.)

„Nichts da, da wird nicht g'spaßt!“ rief dieser, seine Hand fest um des stattlich schönen Mädchens Hüfte legend, welches nun, den ohnedies nicht ernst gemeinten Widerstand aufgebend, beide Arme um den Nacken des Burschen schlang und einen so herzhaften Kuß auf dessen Lippen drückte, daß es diesem ordentlich warm vom Herzen zum Kopfe stieg. „Dank dir den Willkomm!“ rief Friedl, kräftig in die Hand Cillis einschlagend, welche mit hochgerötheten Wangen und wogendem Busen ihre Augen wohlgefällig auf dem vor ihr stehenden strammen Burschen ruhen ließ. „Es wird wohl ein gutes Zeichen für die Heimkehr sein, daß mir jetzt die schönste Dirn im Thal den ersten Gruß boten hat.“ setzte er treuherzig hinzu.

„Bleibst wohl jetzt zu Haus Friedl?“ fragte das Mädchen, den etwas verschobenen Hut wieder zurecht rückend.

„Freilich wohl.“

„Wär wohl auch Zeit, daß du den Hof über-
nimmst.“

„Geht's leicht nicht schön ober im Bergerhof?“

„Das grad nicht. Aber ich denk halt, daß
dir selber d'r an gelegen sein muß, ein festgefess'ner
Bauer zu werden.“

„Das hat gute Weg. Bin froh, daß sie mich
so bald vom Militär losgelassen haben. Mücht'
nicht gleich wieder unter ein anderes Commando
kommen.“

Cilli sah ihn fragend an.

„Ja, ja; schau nur. Als ein Bediger kann
ich den Hof nicht übernehmen, und Heiraten, zum
Stiefvater hineinheiraten — na, das will überlegt
sein. — Und dann sind dabei doch immer zwei
Leut nothwendig!“

Cilli blickte wie in Gedanken zu Boden. Friedl
hatte da eine Frage berührt, in welcher es für sie
schwer war, gleich eine passende Antwort zu finden.
Auch Friedl schien es nicht besonders angenehm zu
sein, daß gerade dieses Thema zur Sprache ge-
bracht wurde. Er war ernst geworden. Eine Weile
standen sich die Beiden schweigend gegenüber, dann
reichte Friedl seiner Nachbarin die Hand zum Ab-
schied.

„Bist leicht schon fort?“ fragte diese, ihre
großen Augen bittend zu Friedl aufschlagend, wel-
cher es in diesem Moment nicht über das Herz
bringen konnte, seine Hand aus den sie fest um-
schließenden Fingern des schönen Mädchens zurück-
zuziehen.

„Muß ja wohl schauen, wie's droben im Ber-
gerhof geht und wie ich das Gewandl da vom Leib
herunter krieg.“ antwortete dieser wie zu seiner Ent-
schuldigung.

„Aber gelt, du kommst heut noch runter ins
Wirtshaus zu uns,“ bat Cilli in einschmeichelndem
Tone.

„Werd' schauen, daß ich es möglich mach.“

„Nein, nein; du mußt es mir ganz gewiß
und heilig versprechen, sonst laß ich dich jetzt nicht
aus!“ drängte Cilli.

„Nu alsdann, so versprech' ich dir's halt, du
narrisch Dirndl du!“ lachte der junge Mann.

„Gewiß und wahrhaftig?“

„Darfst dich d'rauf verlassen!“

Noch ein flüchtiger Händedruck, und Friedl
schritt dem Hinterspörtchen des Hausgartens zu,
um durch den Obstgarten des Wirthes den Weg
zu seinem Vaterhause einzuschlagen. Cilli sah ihm
gedankenvoll nach, wie er raschen Schrittes die An-

Redner verurtheilt ferner die Politik der Zugeständnisse und der wechselseitigen Concessionen, durch welche sich bekanntlich das System Taaffe über Wasser zu erhalten sucht, und spricht sein Bedauern darüber aus, daß die allgemeine Zufriedenheit gegenwärtig weit schwerer erreichbar werde, als zu irgend einem anderen früheren Standpunkte.

Der nächste Redner der Verfassungspartei, Herr v. Plener, übernahm es, die wirtschaftlichen Consequenzen des autonomistischen Systems in das richtige Licht zu stellen. Denn, was sollen auch, wie Plener richtig bemerkte, die passiven Länder Oesterreichs anfangen, wenn sie bei der föderalistischen Umgestaltung des Reiches einzig und allein auf sich selbst angewiesen sind? Redner kennzeichnete weiters den finanziellen Niedergang, welchen ein System zur Folge haben müsse, das anstatt Vertrauen nur Mißtrauen aussäet. Fürst Sapieha ist zwar angeblich nicht geneigt, die Regierung zu vertheidigen zu wollen, glaubt aber doch die thörichte Behauptung czechischer Journale wiederholen zu müssen, daß die unter der deutschen Bevölkerung der zweisprachigen Länder derzeit herrschende Beunruhigung nur auf die Thätigkeit politischer Agenten der Verfassungspartei zurückzuführen sei. Ist vielleicht der Schmerzensschrei der Ruthenen, welche die polnischen Landsleute des Fürsten in unbarmherziger Weise majorisieren, auch nur eine Folge der verfassungstreuen Agitation? — Nach einer Bemerkung des Grafen Clam-Gallas, welcher erklärt, daß im Jahre 1866 der czechische Patriotismus jenem der Deutschen in Böhmen völlig die Wage hielt, ergriff Ritter v. Schmerling das Wort, um in markiger Rede für die Ideen des Einheitsstaates und des Fortschrittes einzutreten, welche auch bei dem jetzigen staatsrechtlichen Experimente ebenso wenig mit dem Föderalismus und dem Ultramontanismus ausgeföhnt werden könnten, wie es bei den früheren Experimenten ähnlicher Art der Fall war. Der österreichische Einheitsstaat sei nicht erst im Jahre 1861 erfunden worden. Im Gegentheil seien die Männer, welche im erwähnten Jahre dem Kaiser als Rathgeber zur Seite standen, damals schon bis an die äußersten Grenzen der Concessionen an die Autonomie gegangen, und wäre schon damals die Competenz des Reichsrathes erweitert worden, wenn nicht das Otkoberdiplom hindernd im Wege gestanden wäre. Nicht die Centralisten wollen die deutsche Sprache zur Staatssprache in Oesterreich proclamieren, sondern die Welt habe sie dazu gemacht, und deshalb setze auch die Cultivierung der deutschen Sprache als einer Weltsprache noch keine Unterdrückung anderer Nationen voraus. Vom

Standpunkte der Staatseinheit bedauert es N. von Schmerling, daß für Galizien und Dalmazien bereits unter früheren Regierungen Sprachenverordnungen erschienen, welche mit der Stellung des Deutschen als Staatssprache auch den staatlichen Einheitsbegriff schädigten, und verweist darauf, daß die Uebertragung der nationalen Staatspolitik auf das Meer auch das letzte Bollwerk bedrohe, innerhalb dessen Oesterreich als ein unzertrennliches Ganzes repräsentiert erscheint. Die Nationalitätenpolitik — fährt Redner weiter aus — müsse zur Föderativpolitik führen, und jetzt, wo selbst die Schweiz und Nordamerika mit dieser letzteren gebrochen haben, solle Oesterreich das, was durch jahrhundertlange Kämpfe errungen wurde, eines Experimentes wegen aufgeben? So viel sei gewiß, daß unsere Verfassung ernstlich bedroht ist; sie werde nicht direct bestürmt, aber man unterwähle sie auf allen Seiten, nicht allein der offene, sondern auch der unterirdische Krieg werde gegen sie geführt. — Wenn die Verfassungspartei sich zur Abwehr einigte, so sei sie die wahrhaft conservative Partei, sie sei es, die das Banner Oesterreichs hoch halte, sie kämpfe für Oesterreich, für den Glanz der österreichischen Kaiserkrone, und deshalb werde die Vorsehung auch der Verfassungspartei den Sieg zuwenden.

Und was sagte Graf Taaffe auf diese mit brausendem Beifall aufgenommenen Auseinandersetzungen Schmerlings und seiner Gefinnungsgenossen? Nichts, was Bedeutung verdient, dafür aber sehr viel, was Zeugnis gibt von der eigensinnigen Selbsttäuschung, in welche Graf Taaffe leider verannt ist. Denn bei klarer Erkenntnis der Sachlage wäre es sonst wohl unmöglich, auch jetzt noch von der Ausföhnung der in ihrem Rechte bedrückten Nationen zu faheln und die Gewährung von Concessionen und Concessionen durch die Regierung in Abrede zu stellen. Nahezu an das Frivole streifte aber die weitere Bemerkung des österreichischen Ministerpräsidenten, daß die Regierung sich die Rechte der Executive weder durch das Parlament noch durch ein Fünfzehnercomité verkümmern lassen wolle. Glücklicherweise ist zur Beurtheilung der Rechtsgiltigkeit der Sprachenverordnung, um die sich jetzt in erster Linie der Streit dreht, nicht das Ministerium, sondern das Reichsgericht competent, und die Tüchtigkeit unseres unabhängigen Richterstandes ist eine Bürgschaft dafür, daß man nicht durch Verordnungen betreffs Auffassung und Durchführungen ordnungsmäßig publicierter Geseze den Geist dieser Geseze selbst durch die Executive der Regierung hinaus-administrieren läßt. Was Sectionschef Baron

Sacken, welchem Graf Taaffe die Vertheidigung des Stremayr'schen Sprachenlasses überließ, zu dessen Rechtfertigung vorbrachte, bewegt sich nicht über die hinlänglich bekannten officiösen Gemeinplätze hinaus, daß die bekämpfte Verordnung nur eine Zusammenfassung früherer unbeanstandet gebliebener Erlässe sei.

Als besonders interessant möchten wir aber doch einen Passus in der Rede Sackens hervorheben, weil dieser offenbar nur von dem Bestreben dictiert ist, die vielbesprochene Sprachenverordnung den Deutschen in Böhmen gegenüber in milderem Lichte erscheinen zu lassen. Der Regierungsvertreter erklärte nämlich wörtlich: „Die Verordnung enthält kein Wort über das Recht der Parteien, Eingaben in der einen oder andern Sprache bei den Gerichten einzubringen, und kein Wort über die Pflicht der Gerichte, Eingaben in der einen oder andern Sprache anzunehmen. In diesen beiden Beziehungen bleiben die bestehenden Geseze und Verordnungen vollkommen unberührt.“ — Daß mit einer solchen Auslegung der Sprachenverordnung die Czechen keineswegs zufrieden sein werden, liegt klar zutage, und hat es also die Regierung auch in diesem speciellen Falle wieder glücklich zustande gebracht, durch ihre Politik halber Zugeständnisse beide Parteien zu erbittern. Was die Verfassungspartei anbelangt, so hat diese, wie auch der Berichterstatter Baron Winterstein anlässlich des Schlusswortes zur vorgestrichenen Debatte im Herrenhause bemerkte, keinen Grund, mit den von der Ministerbank aus gegebenen Aufklärungen zufrieden zu sein. Im Gegentheil ist nun der Kampf gegen Taaffe und sein System auch von der verfassungstreuen Majorität des Herrenhauses aufgenommen worden, trotzdem die Officiösen noch vor wenigen Tagen selbstgefällig bemerkten, daß sich die Pairs des Oberhauses an die Berathung der einzelnen Punkte des Staatsvoranschlages halten und sich nicht bei dieser Gelegenheit nach Art des Abgeordnetenhauses mit anderweitigen politischen Exkursen befassen werden. Und daß man es selbst von Seite der excessiv regierungsfreundlichen Organe fühlt, daß kein Pairschub der Welt die vorgestrichene Niederlage des Coalitionssystems im Herrenhause verwischen könne, bezeugt ein Urtheil des „Fremdenblatt“, welches trotz seiner früheren Schwärmerei für das Taaffe'sche Experiment sich über das Ergebnis der vorgestrichenen Debatte im Herrenhause in nachstehender Weise ausspricht: „Diejenigen, welche da sprachen und den nationalen Aspirationen entgegentraten, waren nicht etwa nach Popularität lüsterne Redner, nicht Männer, welche selbst der

höhe emporstieg. Am Kreuzdornzaune des Obstgartens, jenseits welchem ein zum Hohlwege eingefenkter schmaler Fahrweg zum Bergergut emporführte, sah sich Friedl um und schwenkte die Mütze. Ein glodenheller Fodler vom Thal herauf war die Antwort auf diese Begrüßung, welche der Bergerg-Friedl mit einem leise ansehenden, bei dem stufenweisen Aufsteigen seiner Töne aber immer mächtiger anschwellenden und endlich in lang gedehntem Suchzer verhallenden Freudenrufe erwiderte.

Im nächsten Augenblick hatte er sich über die niedrige Hecke geschwungen und war den Blicken Cillis entschwunden. Lange sah sie nach der Stelle hin, wo sie den Friedl zuletzt gesehen, und als sie langsam zu der Bank zurückging, vor welcher die kurz vorher so sorgsam ausgewählten Blumen auf dem Wege zerstreut lagen, lächelte sie still vergnügt.

Hatte wohl der Friedl so ganz ohne Absicht davon gesprochen, daß er sich früher um ein Weib umsehen müsse, bevor er den Hof übernehmen könne? Das Bachwirthshaus lag ihm ja am nächsten und er brauchte ja nur über die große Wiesflur des Bergerrhofes zu gehen, welcher heute ganz besonders freundlich auf das Bachwirthshaus im Thal herabzublicken schien, und er war schon am Hohlwege angelangt, welcher die Grenze des beiderseitigen

Besitzes bildete. Ebenso leicht, als er über den Kreuzdornzaun hinüber gesprungen war, ebenso leicht konnte er ja wieder herüber kommen. Er hatte es so bequem, und war sie, die schöne Cilli, die er ja selbst die schönste Dirn im Thal genannt hatte, trotz der Spötleien der dummen Burschen nicht ein begehrenswertes Weib? Der Friedl hatte sich in der Welt umgesehen und war im Grund genommen den Burschen im Thal, welche nicht von ihren heimischen Schmalztopfen weggekommen waren, ebenso vorzuziehen, wie den geschneigelten Herren, welche sie früher mit allerhand süßen Redensarten tractiert hatten, aber lange nicht die Courage besaßen, sie ohne Umstände fest um die Hüfte zu nehmen und ihr einen ordentlichen Schmaß zu geben, wie es der Bergerr-Friedl gethan.

Cilli hatte sich das alles so schön vorerzählt, daß es bei ihrem leicht zugänglichen Herzen bald als eine Thatsache galt, sie und der Friedl seien für einander bestimmt. An den Kirchgang wurde nicht weiter gedacht, und wenn trotzdem noch so manche von ihren liebsten Blumen dem Messer zum Opfer fiel, so galt es doch keinem Blumensträußchen für den Kirchgang mehr. Aber auf dem Tische, zu welchem sich heute Abend der Bergerr-Friedl setzte, mußte ein großes schönes Bouquet stehen, bei wel-

chem weder Vergißmeinnicht, noch „Je länger, je lieber“ noch auch die hochrothen Blüthenköpfe der „brennenden Lieb“ gespart werden durften.

II.

Seit der Friedl wieder zu Hause war, kam es dessen Stiefvater, dem Bergerrhofs, immer so vor, als ob ihm jemand die Faust aufs Genick gelegt hätte. Die eigenthümlichen Erbschaftsverhältnisse des Bauernhofes, welche den greisen Vater, die alternde Mutter in die Ausgehungstube drängen und sie mit Ausnahme des verhältnismäßig kärglich bemessenen „Auszugs“ von der Gnade und Dankbarkeit ihres Sohnes, als des nunmehrigen Hofbesizers, abhängig machen, lassen in den weitaus meisten Fällen selbst dort kein herzliches Einvernehmen zwischen dem Erblasser und dem Erbberechtigten aufkommen, wo diese durch die Bande des Blutes verknüpft sind. Denn der Hof gilt nach bäuerlichen Begriffen nicht so sehr als Eigenthum des Einzelnen, denn vielmehr als Eigenthum der Familie, in welcher er nach althergebrachter Erbschaftsordnung, zumeist nach dem Rechte der Erstgeburt, weiter vererbt wird. Dem heranwachsenden Sohn ist daher der Vater nur der Verwalter eines später auf ihn übergehenden Familieneigenthumes,

Erregung ihrer Wählerschaft Rechnung tragen müßten, nicht Schwärmer, welche überall die Fahne des Deutschthums aufpflanzen möchten, sondern gereifte Politiker, durchaus conservative Männer, welche die Bedürfnisse und das Wesen unseres Staates kennen und vor allem ein lebendiges Gefühl für die österreichischen Traditionen besitzen. Ein Mahnruf, ein Protest von dieser Stelle ist bezeichnend als Symptom und bedeutsam als ein politisches Ereignis."

Vermischtes.

— Von der ungarischen Krone. Die Legende von den Schicksalen, welche die ungarische Krone während ihrer Wanderschaft im Jahre 1849 erfahren, wird heute im „Naplo“ von einem Herrn Kalman Fülöpy durch einen neuen Beitrag bereichert. Dieser Herr erzählt, daß sein Vater, der Regierungskommissär für das Krassoer Comitat gewesen, die Krone von Lugos nach Orsova spedirt habe. Als er sie in Lugos von Szemere übernommen, sei festgestellt worden, daß sie auf der Kusztalabanyaer oder Ferdinandsberger Besingung der Familie Hofmann vergraben werden solle. In Ferdinandsberg habe er in der That des Nachts mit Hilfe zweier Debrecziner Bürger, die mitgekommen waren, die Grube zu graben begonnen. Als jedoch seine Frau wahrnahm, daß verdächtige Individuen das Haus umschleichen und zu erforschen suchen, was in demselben vorgehe, habe er die Absicht, die Krone zu verbergen, aufgegeben und sei am nächsten Tag nach Karansebes zurückgekehrt. Von dort habe er sie im Vereine mit dem Grafen Kasimir Batthyanyi nach Orsova gebracht und dort wieder Szemere übergeben, der sie dann an der bekannten Stelle vergraben ließ, wobei, wie der Erzähler glaubt, auch Franz Hazman anwesend war. Szemere habe jedoch auch seinem Vater eine genaue Beschreibung des Ortes sammt einer Terrainskizze übergeben.

— Eisenbahnunfälle. Chevorgestern ist bei der Einfahrt des Zuges Nr. 143 in der Station Biskau der Conductor Carl Rieger vom Bremsbüttel gestürzt und hat sich lebensgefährlich verletzt. — Vorgestern ist in Würzzuschlag der Wagenkuppler Koblbacher beim Zusammenstoßen des Zuges Nr. 121 durch eigenes Verschulden überfahren und getödtet worden. — Von dem nach dem Wienerberger Ziegelwerk in Inzersdorf verkehrenden Zug Nr. 777 der Westbahn sind kürzlich auf dem Abzweigungsgeleise fünf beladene Wagen entgleist und über die Böschung gestürzt. Ein Wagen wurde zertrümmert, die andern vier Wagen sammt Ladung wurden unbrauchbar. Das Geleise und der Oberbau sind so schadhast, daß der Verkehr zwischen Mazing und Klein-Schwechat eingestellt werden mußte. Das

Personal rettete sich durch Abspringen und blieb unverfehrt.

— Er muß eine Stunde hängen. In Esurgo hatte sich am Pfingstsonntag ein reicher Landmann auf dem Dachboden seines Hauses erhenkt. Seine Gattin nahm ihren Mann noch rechtzeitig wahr, anstatt denselben aber abzuschneiden, eilte sie erschreckt in die Nachbarschaft zu einem jüdischen Greißler. Derselbe traute sich aber auch nicht auf den Dachboden hinauf und lief um einen Panduren. Dieser scheint aber etwas von dem Raaber Falle gehört zu haben, denn er verweigerte jede Hilfe und erklärte, daß nach der neuen Verordnung jeder Gehenkte eine Stunde lang hängen bleiben müsse. Der unglückliche Landmann war, als man ihn endlich abschneidte, natürlich eine Leiche. Die Geschichte meldet man dem „Ellendr.“

— Großer Diebstahl. Wie aus Zenta in Ungarn gemeldet wird, wurde kürzlich in Uda die Gemeindefasse von unbekanntem Thätern erbrochen und ihres Inhaltes — ungefähr 11,000 fl. — beraubt. Einer der beiden Kassiere der Gemeinde hat sich infolge dessen entleibt.

— Eine Millionenerbschaft, und zwar nicht etwa eine jener illusorischen aus Indien, sondern eine richtige, vollwertige Nachlassenschaft, ist in Berlin dießertage zur Vertheilung gebracht worden. Aus dem Nachlasse eines einst aus Danzig ausgewanderten Kaufmannes, der Jahrzehnte lang in englischen Fabriksstädten sehr glücklich operiert hatte, ist der Betrag von sechs Millionen dort zur Ausschüttung gekommen. Die Summe von dreihunderttausend Pfund Sterling, gleich sechs Millionen Mark, war bei einem Bankhause Berlins angewiesen worden, und zur Vertheilung waren die Testamentsexecutoren selbst — Freunde des Verstorbenen — von London nach Berlin gekommen.

— Mai-Insurat. Ein heiteres Placat verkündigt den Besuchern des alten Clausing'schen Weißbierlocales in der Berliner Zimmerstraße, daß „der Garten geheizt“ ist.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Kirchenparade.) Anlässlich der Frohnleichnamsp procession werden morgen ein Bataillon vom 17. Reservecommando, eine Batterie vom 12. Artillerieregiment zu Fuß und eine Landwehrcompagnie in Parade ausrücken und auf dem Couregplatz Stellung nehmen. Außerdem stellt das dritte Bataillon des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27 eine Compagnie und ein aus 13 Unterofficieren bestehendes Spalier bei, welche die Procession auf ihrem ganzen Umzuge begleiten und die üblichen Salven abgeben.

— (Aus der evangelischen Gemeinde.) Der Superintendent Dr. Buschbeck aus Triest ist hier eingetroffen, um morgen die Einweihung der neuen Orgel vorzunehmen und der ebenfalls morgen stattfindenden Wahl eines Pfarrers für die evangelische Gemeinde Laibach-Eiff anzuwohnen. Die Wahl findet nach dem Gottesdienste in der Kirche statt, und sind zu derselben sämtliche stimmberechtigte Mitglieder besonders eingeladen worden. Zur Giltigkeit der Wahl ist die Anwesenheit mindestens der Hälfte dieser Mitglieder erforderlich.

— (Gräberfrevel.) Wir werden ersucht, auf einen in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Gräberfrevel aufmerksam zu machen. Kaum ist oft ein Kranz, ein Blumenstod oder irgend ein anderer Gräberschmuck noch auf den Ort seiner Bestimmung gebracht, so verschwindet derselbe schon wieder auf räthselhafte Weise, um vielleicht am nächsten Tage auf dem Markte neuerdings zum Verfaufe ausgesetzt zu werden. — Wir veröffentlichen die uns diesbezüglich von verlässlicher Seite zugegangene Mittheilung in der Erwartung, daß diese Veröffentlichung wenigstens indirect zur Beseitigung des gerügten Unfugs beitragen werde.

— (Transportverbot.) Laut Erlass des k. k. Handelsministeriums vom 8. d. M. wurde nach Mittheilung des könig. ung. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel die Beschränkung von Weinreben mit oder ohne Wurzeln, sowie überhaupt von allen Bestandtheilen des Weinstockes, mit Ausnahme der aus nicht inficirten Gegenden herrührenden und nicht in Weinlaub verpackten Trauben, sowohl auf dem Gebiete der Länder der ungarischen Krone als auch im Verkehre mit dem diesseitigen Postgebiete und dem Auslande verboten, und wurde das diesbezügliche Verbot für den Rayon der k. k. Postdirection Triest laut Kundmachung dieser Behörde vom 20. d. in der „Laib. Btg.“ vom heutigen Tage veröffentlicht.

— (Veräußerung von altem Eisen.) Am 19. Juni, vormittags 11 Uhr, findet beim k. k. See-Arsenalscommando in Pola die Veräußerung von durchgeschossenen Panzerplatten im Gewicht von circa 232,000 Kilogramm, von altem Eisenblech, Blechabfällen und anderen Eisenabfällen im Gewicht von etwa 15,000 Kilogramm, ferner von altem Schweiß- und verzinkten Eisenblechen, verzinkten Drahtseilabfällen u. dgl. im beiläufigen Gewichte von 3000 Kilogramm gegen Vorlage schriftlicher Offerte statt. Die ausführlichen Bedingungen und Modalitäten des Verkaufes sind unter anderem auch bei den Handelskammern zu Laibach und zu Graz einzusehen.

dessen Rücktritt von der Wirtschaft in das Ausgedinge er seinerzeit nicht nur zu fordern berechtigt, sondern sogar verpflichtet ist, wenn die Kräfte des Vaters zur Bewirtschaftung des Gutes nicht mehr genügend erscheinen. Da nun im Gegensatz zu den in jedem Geschöste von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzenden und mit sehr wenigen Abänderungen festgehaltenen Einzelheiten der Uebergabe des Familiengutes an den Vertreter der nächstfolgenden jüngeren Generation keine festen Bestimmungen über den Zeitpunkt der Uebergabe selbst bestehen, so ist es leicht begreiflich, daß daraus Zwistigkeiten sehr bedenklicher Art entstehen können. Der Sohn befindet sich bereits längst im mannbaren Alter, er hat auch schon als erste Vorbedingung der Uebernahme des väterlichen Hofes die künftige Bäuerin gefunden — aber der Vater ist noch ein Mann in guten Jahren oder denkt doch wenigstens nicht daran, die von ihm geübte patriarchalische Herrschaft über alle, die mit ihm unter einem Dache leben, abzugeben, um sich dafür in die Einsamkeit des Ausgedingstübchens zurückzuziehen. Denn in demselben Augenblick, in welchem ein Bauer den Hof übergiebt, legt er auch alle seine Familienrechte in die Hände seines Nach-

folgers nieder; Grund genug, die Uebergabe des Hofes selbst dann so weit als möglich hinauszuziehen, wenn das Ausgedinge ein reichliches und der Lebensabend des Auszüglers ein vor aller Sorge gesicherter ist. Unter solchen Umständen sieht der erbberichtigte Sohn, welcher vor Uebernahme des Familienbesitzes an keine Heirat denken kann, im Vater nicht nur einen Usurpator, welcher ihm das nach altem Brauch bereits zuständige Erbe ungebührlich lange vorenthält, sondern auch einen lieblosen Egoisten, welcher nur des persönlichen Vortheils willen dem Sohne die Gründung des eigenen Herdes unmöglich macht. Da nun schlechterdings keine gesetzlichen Anhaltspunkte bestehen, auf welche gestützt der Sohn den Vater noch bei dessen Lebzeiten vom Hofe vertreiben könnte, so bleibt erstem in solchen Fällen nichts anderes übrig, als zuwarten, bis es dem Zureden der Bettern und Götten (Pathen) gelingt, den harten Sinn des Vaters zur Nachgiebigkeit zu bewegen, oder bis die Natur durch Einforderung ihres Tributs vom alternden Hofbauer den Platz für dessen Nachfolger frei macht.

Wäre es nur vom Willen des Bergerhöfers abgehungen, so hätte der Friedl gewiß keine Aus-

sicht gehabt, vor dem Tode seines Stiefvaters zur Selbstständigkeit zu gelangen. So aber war dem Bergerhöfer laut eines mit der Witwe seines Vorgängers abgeschlossenen Ehevertrages, welcher ihn aus einem armen Knechte zum Mitbesitzer eines der schönsten Bauerngüter der Umgebung gemacht hatte, nur das lebenslängliche Nutznießungsrecht der einen Hälfte des Hofes zugesichert worden. Ein roher, habgieriger Mensch, welcher die günstige Wendung des eigenen Schicksals bloß dadurch zu würdigen verstand, daß er die zweite kinderlose Ehe der Mutter Friedls zu einer fortlaufenden Kette bitterer Erfahrungen und brutaler Mißhandlungen gestaltete, hatte der Bergerhöfer zwar alle Hebel in Bewegung gesetzt, um sein Weib noch auf dem Todtenbette zur Zuschreibung der zweiten Hälfte der Wirtschaft zu bewegen. Vielleicht wäre es ihm auch gelungen, die arme geängstigte Bäuerin durch Drohungen zur Nachgiebigkeit zu zwingen, hätte sich nicht Vater Ambrosi als deren Weidvater des väterlichen Friedl angenommen und dessen Mutter zur testamentarischen Sicherstellung der Erbrechte ihres einzigen Kindes veranlaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Umgebungen seit dem Entstehen bis auf den heutigen Tag und in allen Beziehungen zur gesammten Monarchie. Geschildert von Moriz Bermann. (Hartlebens Verlag: Wien, Pest und Leipzig, 25 Lieferungen à 30 Kr.) Dieses für jeden Oesterreicher hochinteressante Werk liegt nun complet vor uns und liefert uns den Beweis, daß sowohl Verfasser als Verleger durch Inhalt und splendide Ausstattung mehr geboten, als sie im Prospective versprochen. Bermann, einer der hervorragendsten Historiker der Gegenwart, bietet uns in seinem Werke eine reiche Fülle geschichtlicher Daten und Mittheilungen, von denen viele bisher unbekannt waren, der Styl ist leicht fließend, allgemein verständlich, das Urtheil über die historischen Ereignisse streng objectiv, dabei aber von warmem Patriotismus durchweht, und die vielen Illustrationen — eine wahre Pierde des Buches — zeigen in ihrer künstlerischen Ausführung die hohe Stufe, auf welche sich heute die Xylographie in Oesterreich geschwungen hat. Wir können daher dieses typographisch äußerst nett ausgestattete Geschichtswerk seines reichen und interessanten Inhaltes wegen jedermann bestens empfehlen, denn es bietet nicht nur dem Freunde vaterländischer Geschichte ein zuverlässiges Nachschlagebuch, es besitzt auch als Volksbuch im wahren Sinne des Wortes einen bleibenden Wert.

Witterung.

Laibach, 26. Mai.

Anhaltend heiter, Hitze rasch zunehmend, schwacher O. Wärme: morgens 7 Uhr + 14.2°, nachmittags 2 Uhr + 27.0° C. (1879 + 20.2°, 1878 + 16.0° C.) Barometer im Fallen, 740.98 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.5°, um 2.7° über dem Normale.

Gedenktafel

über die am 29. Mai 1880 stattfindenden Citationen.

- 3. Feilb., Janežič'sche Real., Oberseeborj, B.G. Laas.
- 1. Feilb., Novak'sche Real., Podgoro, B.G. Großplachj.
- 3. Feilb., Debelal'sche Real., Topol, B.G. Laas.
- 1. Feilb., Klančar'sche Real., Berch, B.G. Großplachj.
- 3. Feilb., Turčič'sche Real., Bigaum, B.G. Reifnj.

Wiener Börse vom 25. Mai.

Allgemeine Staats-schuld.	Welb	War-	Welb	Ware
Papierrente	72.45	72.55	Nordwestbahn	162— 162.50
Silberrente	73.20	73.30	Rudolfs-Bahn	159— 159.50
Golbrente	88.40	88.50	Staatsbahn	277.25 277.75
Staatslose, 1854	122.50	122.75	Südbahn	84.80 85—
1860	130.25	130.50	Ang. Nordostbahn	145.50 146—
1860 zu 100 fl.	130.75	131.25		
1864	174.25	174.75		
Grundrenten-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Galizien	97.75	98.25	Bodencreditanstalt in Gollb	119— 120.75
Siebenbürgen	93—	93.75	in Herr. Wäbr.	109.75 101.10
Lemser Banat	93.50	94—	Nationalbank	102.30 102.45
Ungarn	94.50	95—	Ungar. Bodencredit	— 101—
Anderer öffentlicher Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose	111—	111.50	Elisabethbahn, 1. Em.	98.75 99.25
Ang. Prämienanlehen	110.10	111—	Herb.-Nord. 1. Silber	106.75 107.25
Wiener Anlehen	118.25	118.50	Franz-Joseph-Bahn	100.50 100.90
			Galiz. R.-Ludwig, 1. E.	106.25 106.75
Actien v. Banken.			Öst. Nordwest-Bahn	101.50 102—
Creditanstalt f. d. u. W.	278.50	278.80	Siebenbürger Bahn	83.50 84—
Nationalbank	837—	839—	Staatsbahn, 1. Em.	176.50 177.50
			Südbahn à 3 Pers.	126— 126.50
Actien v. Transport-Unternehmungen.			à 5	108.75 109.25
Alföld-Bahn	154.75	155—		
Donau-Dampfschiff	564—	566—	Privatlose.	
Elisabeth-Westbahn	185.75	186.25	Creditlose	178.75 179—
Ferdinand-Nordb.	2450	2455	Rudolfslose	17.10 17.40
Franz-Joseph-Bahn	168.25	168.75		
Galiz. Karl-Ludwig	264.25	264.75	Devisen.	
Pemberg-Cernowitz	168.50	167—	London	117.90 118—
Rudb.-Gesellschaft	659—	660—		
			Geldforten.	
			Ducaten	5.58 5.60
			20 Francs	9.40 9.40 1/2
			100 d. Reichsmark	58.10 58.20
			Silber	— —

Telegraphischer Kursbericht

am 26. Mai.

Papier-Rente 72.45. — Silber-Rente 73.15. — Gold-Rente 88.20. — 1860er Staats-Anlehen 129.25. — Bank-actien 832. — Creditactien 277. — London 118.15. — Silber —. — K. f. Münzducaten 5.59. — 20-Francs-Stüde 9.40. — 100 Reichsmark 58.15.

Angekommene Fremde

am 25. Mai.

Hotel Stadt Wien. Graf Thurn, Gutbesitzer, Radmannsdorf. — Baron Berg, Gutbesitzer, Raffensub. — Urbanitschitz, Höllein. — Marquis v. Gozani, Bezirkscommissär, Krainburg. — Sarabon, Pfarrer, St. Peter. — Reismüller, Director, Haasberg — Fußeneger, Goldmann, Haas, Kaufleute; Kawadel, Adjunct der k. k. Tabakregie; Parazzoli, k. k. Militär-Intendant, sammt Gemahlin, und Blumrich, Wien. — Oswald Anna, Kaufmannsgattin, Pischäp. — Gruber, Fabrikant, Ziel.
Hotel Elephant. Dr. Gnad, k. k. Landes-Schulinspector, und Rabis, Triest. — Wittmann, Beamter, Wien. — Mungyat, Kfm., Sijet. — Kmetitsch, Redacteur, Graz. — Mencinger, Pfarrer, Golo. — Mesar, Pfarrer, Feistritz. — Kamovs, Poljane. — Kacin, St. Michael.
Wohren. Dr. Neubauer, und Lenarz, Graz.
Sternwarte. Lauer, Pfarrer, Seisenberg. — Maß und Stoppanz, Wien.

Verstorbene.

Den 25. Mai. Barbara Denfl, Näherin, 56 J., Alter Markt Nr. 10, Epilepsie. — Katharina Marinka, Fründnerin, 70 J., Karlsbaderstraße Nr. 9, Blutextravasat.

In Civilspitale:

Den 24. Mai. Valentin Strel, Schleifer, 63 J., Pneumonia chronica

Den 25. Mai. Josef Susel, Tischler, 26 J., Gehirnhautentzündung. — Helena Bovic, Inwohnerin, 56 J., Comotio cerebri.

Dankagung.

Die uns so vielfach erwiesene herzliche Antheilnahme an dem herben Gesche, welches uns durch das plötzliche Ableben des unvergeßlichen Herrn

Johann Seunig

betroffen, und die dem theuren Todten erwiesene letzte Ehre verpflichten uns, den Betreffenden auf diesem Wege innigen Dank zu sagen.

Laibach, 26. Mai 1880.

Die trauernden Angehörigen.

Ein schwarzer Sonnenschirm

mit weißer Bordure wurde gestern abends um 6 Uhr in der Sternallee auf einem Baume hängend vergessen. Der redliche Finder wolle denselben gegen Belohnung in Herrn Bamberg's Buchhandlung abgeben. (183)

Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir einem hochgeehrten P. T. Publicum die ergebene Mittheilung zu machen, daß das gänzlich renovirte und mit eleganten Wartelocalitäten versehene

photographische Atelier

im „Hotel Elephant“

vom 17. Mai ab eröffnet ist.

Indem ich mich zur Uebernahme aller auf Photographie Bezug habenden Arbeiten, besonders in Anfertigung von Porträts und Gruppen in Visit-, Cabinet-, Promenade- und jedem gewünschten größern Format, sowie von lebensgroßen Bildern, auch nach eingesandten Visitporträts, in schwarz oder gemalt, bei vollendet künstlerischer Ausführung bestens empfehle, übernehme ich auch die Aufnahme von Leichen, Gebäuden, Industriegegenständen, lebenden Thieren, Landschaften u. z. civilen Preisen.

Aufnahmestunden täglich von 8 bis 5 Uhr, und bemerke, daß, mit Ausnahme von Kinderaufnahmen, frühe Witterung mir sehr erwünscht ist.

Preise der Visitkartenbilder von 4 bis 7 fl. pr. 12 Stk. (176) 4—3

Um recht zahlreiche Aufträge ersucht höflichst

B. Lobenwein,

Photograph, Laibach, Klagenfurt und Villach.

C. Karinger in Laibach

Niederlage der zur Gesundheit jedermann höchst zu-träglichsten, dauerhaften

Nejjacken (Original-Fabrikat)

in drei Größen zu Fabrikspreisen à fl. 2.20, 2.40, 2.60. Prospekte und Preiscurante — Franco-Zusendung.

Der Bassenschank

der

Eigenbaumeine

aus dem Stadtberge bei Rudolfswert

befindet sich Trubergasse Nr. 1 im ehemals Talagatschen Hause nächst der St. Jakobsbrücke. (182) 3-3

Solide Agenten für einen sehr lucrativen Artikel gesucht, wozu sich jeder ohne Berufshörung eignet. — Offerte übernimmt unter „Lucrativ“ die Annoncen-Expedition Rötter u. Comp., Wien, Riemergasse 12. (172) 6-5

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die aller-neueste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **45,200 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400,000**, speciell aber

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	4 Gew. à M. 8000,
1 Gewinn à M. 60,000,	52 Gew. à M. 5000,
1 Gewinn à M. 50,000,	68 Gew. à M. 3000,
2 Gewinne à M. 40,000,	214 Gew. à M. 2000,
2 Gewinne à M. 30,000,	531 Gew. à M. 1000,
5 Gewinne à M. 25,000,	673 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	25,150 Gew. à M. 138
	etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgesetzt. (125) 27—21

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50,
 1 halbes " " " 3 " " 1.75,
 1 viertel " " " 1 1/2 " " .90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postinzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt, und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250,000, 225,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 31. Mai d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehenlose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.